

Unbeschriebene Blätter und kleine Büchlein. Kleine Philosophie der modernen deutschen Kinder- und Jugendliteratur

Non Peer-reviewed author version

MOONEN, Erik (2008) Unbeschriebene Blätter und kleine Büchlein. Kleine Philosophie der modernen deutschen Kinder- und Jugendliteratur. In: Duhamel, Roland & Van Gemert, Guillaume (Ed.) Nur Narr? Nur Dichter? Über die Beziehungen von Literatur und Philosophie, p. 101-116..

Handle: <http://hdl.handle.net/1942/10430>

Erik Moonen

Unbeschriebene Blätter und kleine Büchlein Kleine Philosophie der modernen deutschen Kinder- und Jugendliteratur

1. Was ist Kinder- und Jugendliteratur?

Über Definitionen, die das Feld abstecken, soll hier nicht diskutiert werden. Natürlich wirft jeder Versuch, die Begriffe Kinder- und Jugendliteratur zu definieren auch philosophische Probleme auf. Aber es sind dies die grundsätzlichen Probleme der Definierbarkeit von Begriffen, die in der Alltagssprache nicht nur gang und gäbe sind, sondern darüber hinaus problemlos gebraucht werden. Die Erfolgsgrundlage unserer Alltagsbegriffe ist von Ludwig Wittgenstein in einer berühmt gewordenen Textstelle der *Philosophischen Untersuchungen* beschrieben worden:

Betrachte z.B. einmal die Vorgänge, die wir ‚Spiele‘ nennen. Ich meine Brettspiele, Kartenspiele, Ballspiel, Kampfspiele usw. Was ist allen gemeinsam? – Sag nicht: „Es muß ihnen etwas gemeinsam sein, sonst heißen sie nicht ‚Spiele‘“ – sondern *schau*, ob ihnen allen etwas gemeinsam ist. Denn wenn du sie anschaust, wirst du zwar nicht etwas sehen, was allen gemeinsam wäre, aber du wirst Ähnlichkeiten, Verwandtschaften sehen, und zwar eine ganze Reihe. Wie gesagt: denk nicht, sondern schau! [...] Und das Ergebnis dieser Betrachtung lautet nun: Wir sehen ein kompliziertes Netz von Ähnlichkeiten, die einander übergreifen und kreuzen. [...] Ich kann diese Ähnlichkeiten nicht besser charakterisieren als durch das Wort „Familienähnlichkeiten“; denn so übergreifen und kreuzen sich die verschiedenen Ähnlichkeiten, die zwischen den Gliedern einer Familie bestehen: Wuchs, Gesichtszüge, Augenfarbe, Gang, Temperament, etc.etc. – Und ich werde sagen: die ‚Spiele‘ bilden eine Familie.¹

Begriffe kommen offensichtlich auf mindestens zweierlei Art und Weise zustande: auf der Grundlage von Definitionen und auf der Grundlage von Familienähnlichkeiten. Definitionen bestimmen unzweideutige Kategorien, dies im Gegensatz zu den Familienähnlichkeiten. Andererseits haben psychologische Untersuchungen inzwischen gezeigt, dass der menschliche Geist seine Kategorien weit lieber und häufiger auf Familienähnlichkeiten stützt als auf Definitionen.² Eine ganze Menge von Kategorien weist in der Tat vielmehr ein Netz von Ähnlichkeiten auf, wie es Wittgenstein in der Kategorie der ‚Spiele‘ erkannte, als einen Katalog von Merkmalen, die allen Mitgliedern der Kategorie gemeinsam wären. So ergeben sich zuweilen Diskussionen darüber, wo die Grenzen der Kategorien liegen. Menschen sind sich tatsächlich nicht ohne weiteres darüber einig, ob Tomaten Gemüse oder Obst sind, ob ein Saxophon ein Holz- oder Blechblasinstrument ist oder ob Null eine gerade oder ungerade Zahl ist. Definitionen könnten solchen Diskussionen ein Ende setzen, was ja gelegentlich auch geschieht:

¹ Ludwig Wittgenstein, *Philosophische Untersuchungen*, Frankfurt am Main: Suhrkamp Taschenbuch, 1977, §§ 66-67.

² Steven Pinker, *Words and Rules*, Perennial edition, New York: HarperCollins Publishers, 2000), S. 272.

volljährig wird man mit dem achtzehnten Geburtstag. Man ist nicht fundamental anders als am Tag zuvor und, was die Reife betrifft, möglicherweise einer Reihe von Sechzehnjährigen unterlegen. Dennoch verleiht einem die Definition der Volljährigkeit von einem Tag auf den anderen bestimmte Rechte, auf die die Sechzehnjährigen noch ein wenig warten müssen. Definitionen sind also praktisch, aber dafür vollkommen unnatürlich.

Um eine unzweideutige Definition der Kategorie Kinder- und Jugendliteratur wollen wir uns nicht bemühen, geschweige denn, dass wir vorhätten, eine *deutsche* und dazu noch eine *moderne deutsche* Subkategorie auszusondern. Auch die Kinder- und Jugendliteratur weist ein Netz von Ähnlichkeiten auf, die einander übergreifen und kreuzen, haben wir es doch ‚nicht mit einem klar umgrenzten Gegenstandsfeld, sondern mit einer Mehrzahl, einer Gruppe kultureller Felder zu tun, die sich zwar in hohem Maße überlappen, doch jeweils verschiedene Ränder aufweisen.³ Dem hier geschilderten philosophischen Problem, dass jeder Kategorisierungsversuch im Spannungsfeld zwischen Definition und Familienähnlichkeiten versagen wird, wollen wir lieber ausweichen, ist dies doch lediglich ein epistemologisches Problem der Literaturwissenschaft, nicht eine philosophische Frage, mit der sich die moderne Kinder- und Jugendliteratur auseinandersetzen würde. So unwissenschaftlich es auch aussehen mag, einem Problem auszuweichen, es ist ein für unsere Zwecke nicht einmal heikles Manöver. Dies hat mit einer besonderen Eigenschaft der Familienähnlichkeiten zu tun. Unter den Elementen einer auf Familienähnlichkeiten beruhenden Kategorie gibt es nämlich eine auffällige Ungleichheit, die bei definierten Kategorien nicht existiert. Der üblichen Definition nach ist das Seepferdchen ein Fisch. Trotzdem wird es jeder als falsch und irreführend empfinden zu behaupten, dass Fische ‚Lebewesen wie das Seepferdchen‘ sind. ‚Lebewesen wie Lachs und Kabeljau‘ wäre aber jedem einleuchtend und akzeptabel. In definierten Kategorien sind solche Unterschiede gar nicht zu Hause. Wie man Fische auch definiert, der Definition nach ist ein Lebewesen entweder ein Fisch oder keiner, und es gibt keine Lebewesen die ‚mehr Fisch‘ wären als andere. Eine neue Definition würde höchstens die Ränder der Kategorie berühren. Vielleicht würde das Seepferdchen hinausfallen, aber niemals der Lachs. Definitionen machen klar, wo die Grenzen sind, während Familienähnlichkeiten zeigen, wo das Herz liegt. Beim Versuch, eine Kategorie ins Herz zu treffen, erübrigt sich demnach die genaue Kartographie der Gebietsgrenzen.

Wie man sie auch definieren möchte, für die Kategorie ‚Autoren moderner deutscher Kinder- und Jugendliteratur‘ sind etwa Erich Kästner, Michael Ende und Cornelia Funke gute Beispiele. Jegliche Definition, nach der das Schaffen dieser Autoren nicht mindestens teilweise als moderne deutsche Kinder- und Jugendliteratur zu betrachten ist, wäre völlig inakzeptabel. Im Folgenden werden wir versuchen, die philosophischen Hintergründe dieses Schaffens freizulegen.

2. Groß und klein: vom Eigenwert der Kindheit

³ Hans-Heino Ewers, *Literatur für Kinder und Jugendliche. Eine Einführung*, München: Wilhelm Fink Verlag, 2000, S. 15.

In seiner *Ansprache zum Schulbeginn* fragt sich Erich Kästner, ob es den geringsten Sinn hat, seiner imaginären Zuhörerschaft von Schulanfängern Ratschläge mitzugeben. Da er aber ‚nie vergessen hat, noch je vergessen wird, wie ihm zumute war, als er selber zum ersten Mal in der Schule saß [...] und wie es ihm damals das Herz abdrückte,‘⁴ wagt er es doch und gelangt gleich bei dem wichtigsten Rat an, den sich die Kinder, wie den Spruch einer alten Gedenktafel einprägen sollen: ‚Laßt euch die Kindheit nicht austreiben!‘⁵ Das bedarf einer Erklärung, die Kästner auch gerne gibt.

Schaut, die meisten Menschen legen ihre Kindheit ab wie einen alten Hut. Sie vergessen sie wie eine Telefonnummer, die nicht mehr gilt. Ihr Leben kommt ihnen vor wie eine Dauerwurst die sie allmählich aufessen, und was gegessen worden ist, existiert nicht mehr. [...] müßte man nicht in seinem Leben wie in einem Hause treppauf und treppab gehen können? Was soll die schönste erste Etage ohne Keller mit den duftenden Obstborden und ohne das Erdgeschoß mit der knarrenden Haustür und der schleppernden Klingel? Nun – die meisten leben so! Sie stehen auf der obersten Stufe, ohne Treppe und ohne Haus und machen sich wichtig. Früher waren sie Kinder, dann wurden sie Erwachsene, aber was sind sie nun? Nur wer erwachsen wird und Kind bleibt, ist ein Mensch!⁶

Mit diesen Sätzen stellt Kästner seinen Glauben an den Eigenwert der Kindheit ins Schaufenster. Erst aus einem Vergleich mit der Gegenposition wird klar, was damit gemeint ist. Menschen haben die natürliche Tendenz, die Menschen in ihrer Umgebung in Gruppen, in soziale Kategorien einzuteilen. Das wird je nach der Situation nach unterschiedlichen Kriterien gemacht und daher durchkreuzen und überschneiden sich manchmal die Gruppen. Beispiele sind: Mann oder Frau, Weiß oder Farbig, Hetero- oder Homosexuell. Aber auch: Bayern München oder Werder Bremen. Wohlgemerkt: Im Länderspiel gegen die Niederlande bilden Münchener und Bremer vorübergehend eine Gruppe. Wie man sieht, sozialen Kategorien ist kein Absolutheitswert beizumessen, denn unsere Einschätzung der Situation bestimmt welche Koalitionen wünschenswert und möglich sind. Für Kinder sind die meisten der hier aufgeführten Gegensätze aber nicht relevant. Schon wichtig für Kinder und Jugendliche ist etwa der Gegensatz Junge oder Mädchen. Immer schon haben Jungen Clubs gegründet in denen ‚Mädchen nicht erlaubt‘ sind, und immer schon haben sie andere Jungen aus diesen Clubs ausgeschlossen mit dem Argument, dass sie ‚sich genau wie die Mädchen benommen haben.‘ Aber womöglich noch wichtiger für Kinder und Jugendliche ist der soziale Gegensatz zwischen groß und klein: Ist man noch ein Kind oder schon erwachsen?⁷ Pädagogisch angelegte Bücher nützen diesen Gegensatz aus. Karl Mays mythologisierte Helden haben Generationen von jungen Lesern gezeigt, was für Männer sie werden sollen: Männer, deren Tatkraft, Mut, Führungswille, Stolz und Kühnheit außer Diskussion und ganz im Vordergrund stehen. Für die so genannte Backfischliteratur des 19. Jahrhunderts gilt im Prinzip dasselbe, nur dass die Erziehung

⁴ Erich Kästner, *Das Erich Kästner Lesebuch*, Zürich: Diogenes Verlag, 1978, S. 11.

⁵ Ebenda, S. 12.

⁶ Ebenda, S. 12.

⁷ Judith Rich Harris, *The Nurture Assumption. Why Children Turn out the Way They Do*, New York: Simon & Schuster, 1998, S.174f.

der Mädchen fast lediglich auf die erfolgreiche Eheschließung abzielte und daher die Eigenschaften favorisierte, die der damaligen Überzeugung nach die ideale Ehefrau kennzeichnen: Sanftmut, Passivität und Selbstaufgabe.

Es wird wohl nicht wundernehmen, dass die Kulturpolitik der NSDAP die Kinder- und Jugendliteratur in eine ausgesprochen nationalkonservative Richtung gelenkt hat. In musterhafter Weise hat etwa Karl Aloys Schenzinger die ideologischen und ästhetischen Vorgaben der Nationalsozialisten erfüllt. So erzählt sein Erfolgsbuch *Der Hitlerjunge Quex* von der Wandlung des Arbeiterkinds Heini Völker vom Kommunisten zum begeisterten Hitlerjungen und überzeugten Nationalsozialisten. Heini Völkers Bekehrung endet mit seinem Märtyrertod, der den Helden zu einer fast religiösen Figur überhöht, die für eine Idee bis zum letzten eingestanden ist und ihr Leben ganz dem Führer Hitler geweiht hat.⁸ Und auch Mädchen wurden literarisch möglichst zu Gemeinschaft und Krieg erzogen. Dabei hat die *Reichsstelle für das Jugendschrifttum* in den ersten Jahren nach der Machtübernahme die künftige Rolle des Mädchens als ‚Frau und Mutter‘ betont, neben die seit 1939, als die Mitarbeit vieler Frauen kriegsnotwendig wurde, die Rolle der ‚Arbeitskameradin‘ trat, die dem Mann ebenbürtig ist.⁹

So unterschiedlich die pädagogischen Zwecke dieser Bücher sein mögen, gemeinsam ist ihnen die Bewertung des sozialen Gegensatzes zwischen groß und klein. Dieser wird eigentlich nur halbwegs anerkannt. Dem Wertesystem dieser Bücher nach sind die Kleinen für die Gesellschaft nur insofern wichtig, als sie eines Tages groß sein werden. Für Erich Kästner aber führt diese Sichtweise zu geistiger Verkrüppelung: ‚Nur wer erwachsen wird und Kind bleibt, ist ein Mensch!‘ Leider sind in der *Ansprache zum Schulbeginn* kaum Argumente für diese Behauptung zu finden. Das Gleichnis von der schönen ersten Etage ohne Keller oder Erdgeschoß, illustriert die These ganz schön, macht sie aber nur insofern plausibel als sich der menschliche Geist mit einem Haus vergleichen lässt. Kästners Argumente lassen sich aber schon anderswo in seinem Werk auffinden.

In der Rede die Kästner 1953 unter dem Titel *Jugend, Literatur, Jugendliteratur* im Rathaus Zürich gehalten hat, fragt er sich: ‚Freilich, warum und vor wem soll die Jugend heute Respekt haben? Angesichts einer zerbrochenen, unbelehrbaren und von echten idealen und Vorbildern nahezu chemisch gereinigten Welt?‘¹⁰ Und er fährt fort mit der Feststellung,

dass es doch noch ein paar echte Werte gibt: das Gewissen, die Vorbilder, die Heimat, die Ferne, die Freundschaft, die Freiheit, die Erinnerung, die Phantasie, das Glück und den Humor. Diese Fixsterne leuchten noch immer über und in uns. Und wer sie der Jugend weist und deutet, zeigt ihr den Weg aus ihrer Schweigsamkeit und unserer

⁸ Isa Schikorski, *Schnellkurs Kinder- und Jugendliteratur*, Köln: DuMont Kunst und Literatur Verlag, 2003, S. 128.

⁹ Reiner Wild (Hrsg.), *Geschichte der deutschen Kinder- und Jugendliteratur*, Stuttgart und Weimar: Metzler Verlag, 2002, S. 278

¹⁰ Erich Kästner, a.a.O. S. 240.

Gegenwart in eine freundlichere Welt, die wir, die Großen, sehen, aber nicht mehr betreten dürfen.¹¹

Der Eigenwert der Kleinen – um Kinder und Jugendliche mal so nennen – besteht darin, dass sie die freundlichere Welt, anders als die Großen, *schon* betreten dürfen, dass ihnen das Paradies *nicht* verriegelt ist. Demnach leben wir nicht, wie es Karl May, Schenzinger und dergleichen wahrhaben wollten, in einer Erwachsenenengesellschaft, von der Kinder (noch) unvollwertige Mitglieder sind. Im Gegenteil: demnach sind Kinder gleichsam das Prinzip Hoffnung einer Gesellschaft, die sich aus Kindern und Erwachsenen zusammensetzt, und in der jeder vollwertiges Mitglied seiner eigenen Gruppe ist. Die Tatsache, dass die Erwachsenen der Gesellschaft nur wenig Hoffnung zu schenken haben, hat eben mit einer Erziehung zu tun, der auch die Kinder zum Opfer fallen dürften. In der *Ansprache zum Schulbeginn* heißt es: ‚Aufgeweckt ward ihr bis heute, und einwecken wird man euch ab morgen! So, wie man’s mit uns getan hat. Vom Baum des Lebens in die Konservenfabrik der Zivilisation, - das ist der Weg, der vor euch liegt.¹² Es ist mit Sicherheit kein Zufall, dass in Kästners Überlegungen zu diesem Thema wiederholt die biblische Geschichte vom Sündenfall anklingt. Das ist in den Motiven vom Baum des Lebens und von der freundlicheren Welt, die wir ‚nicht mehr betreten dürfen‘ unmissverständlich der Fall. Der alttestamentlichen Geschichte nach sollen die ersten Menschen bekanntlich in einem paradiesischen Zustand der Unschuld gelebt haben, dem sie sich durch die Ursünde völlig entfremdet haben. Die Tatsache, dass der Sündenfall dem Menschen das Bewusstsein schenkt und ihn gewissermaßen erst zum Menschen werden lässt, soll nicht darüber hinwegtäuschen, dass die menschliche Zivilisation das Abbild eines ererbten Zustandes der Ungnade vor Gott ist: Habgier, Neid und die anderen Varianten des Unheils, das Menschen dazu bringt, einander nach dem Leben zu trachten, sind erst mit der Zivilisation in die Welt gekommen.

3. Emile und Emil: Rousseau und Kästner

In der Philosophie hat diese abwertende Einschätzung der menschlichen Zivilisation auf eindrucksvolle Weise in den Arbeiten von Jean-Jacques Rousseau Ausdruck gefunden. 1762 publizierte der französische Philosoph *Emile* und *Le contrat social*, zwei Bücher, in denen ein Menschbild geprägt wird, das sich in drei Worten zusammenfassen lässt und das vielleicht auch deswegen zu den einflussreichsten der abendländischen Philosophiegeschichte gehört: das Bild vom edlen Wilden. Rousseau behauptet, der Naturzustand des Menschen sei unselbstsüchtig, friedlich und sorgenlos. Der kulturelle, wissenschaftliche und gesellschaftliche Fortschritt aber habe dem Menschen den natürlichen Urzustand verdorben. Wenn sich die Menschen von ihren Plagen wie Habgier, Angst und Gewalt befreien wollten, müssten sie wieder zu natürlicher Freiheit, Unschuld und Sittlichkeit zurückfinden. In eben diesem Zustand werde der Mensch geboren - ohne Zivilisation, gleichsam wie ein Wilder und von Natur

¹¹ Erich Kästner, a.a.O. S. 246.

¹² Erich Kästner, a.a.O. S. 11.

aus gut. Schlechte Menschen seien nicht schlecht geboren, sondern die Produkte einer Gesellschaft, die sie korrumpiert habe.

Emil und die Detektive heißt die Großstadt- und Kriminalgeschichte, mit der Erich Kästner 1929 die Bühne der Kinderliteratur betrat. Die Geschichte ist bekannt: Der Schüler Emil Tischbein fährt nach Berlin um seiner Großmutter 140 Mark, die er mit einer Sicherheitsnadel am Futter seiner Jacke festgesteckt hat, zu überbringen. Aber das Geld wird ihm im Zug gestohlen. Zur Polizei kann er nicht gehen, weil er zu Hause ein Denkmal bemalt hat und eine Strafe befürchtet. Eine Gruppe kesser Berliner Jungs wird ihm dabei helfen, den Dieb zu überführen. Auf der Polizeiwache stellt sich heraus, dass dieser ein gesuchter Bankräuber ist, für dessen Ergreifung tausend Mark Belohnung ausgesetzt sind.

Kästners Held heißt Emil, genau wie die Titelfigur von Rousseaus Erziehungsroman *Emile ou de l'éducation*. Dass dies wohl kein zufälliger Verweis ist, mag beim ersten Anblick wundernehmen, ist doch der Handlungsort in Kästners Erzählung nicht die Natur, sondern die anonyme Großstadt, der Inbegriff der von Rousseau abgelehnten Zivilisation. Paradoxaerweise kommt die Großstadt der Natur gewissermaßen näher als die idyllische Provinz, in der sich der Aktionsradius auf Haus, Garten und Dorf beschränkt. Die Großstadt ermöglicht es den Kindern erst, ohne ständige Kontrolle der Erwachsenen wirklich auf eigene Faust zu handeln. Stadt und Straße sind der Ort, an dem sich Kinder ohne Eltern und Erziehungsinstanzen zu selbstbewussten, solidarischen, klugen und vernünftigen Menschen entwickeln können. Emil ist ein Musterknabe, - nicht weil er gehorsam, brav und wohlgezogen wäre, sondern weil er sich durch Selbständigkeit, Klugheit und Kooperationsbereitschaft auszeichnet. Kästners Stadtkinder üben eine humane Solidarität, stellen ein Kinderparlament auf und sind einem aufgeklärten, kritischen Denken spontan aufgeschlossen. Kästner scheint mehr an die moralische Integrität von Kindern als von Erwachsenen zu glauben. In diesem Kindheitsbild birgt sich ein unverkennbar utopischer Zug: der Glaube, die nachwachsende Generation werde eine freundlichere und friedlichere Welt schaffen. Die Wurzel dieses Glaubens liegt in der Überlegung, dass diese Kinder eben nicht durch Erziehung um die natürliche Unschuld und Sittlichkeit gebracht worden sind. Ganz am Ende seines Buches distanziiert sich Kästner noch einmal ironisch von den moralisch-didaktischen Kinderbüchern, indem er Emils Großmutter die Frage nach der möglichen moralischen Lehre des Abenteurers treffend beantworten lässt: ‚Geld soll man immer nur per Postanweisung schicken.¹³

4. Das unbeschriebene Blatt

Rousseaus Idee vom edlen Wilden – und somit auch Kästners Bild vom sich selbst erziehenden Stadtkind – hängt aufs engste mit einer These zusammen, die ein reichliches Jahrhundert älter ist. Sie wurde zuerst Anfang des 17. Jahrhunderts von dem englischen Philosophen und Staatsmann Francis Bacon entwickelt, doch gab ihr John Locke in seinem *Essay Concerning Human Understanding* (1690, *Über den menschlichen Verstand*) einen systematischen Ausdruck. Locke betrachtete die Seele des Menschen bei

¹³ Erich Kästner, *Emil und die Detektive*, Hamburg und Zürich: Cecilie Dressler Verlag, Atrium Verlag, 1935, S. 171.

der Geburt als *tabula rasa*, als ein unbeschriebenes Blatt, auf das die Erfahrung das Wissen schreibe. Diese Erfahrung wird im Lauf des Lebens durch einen Prozess aus falschen und richtigen Handlungen oder im wissenschaftlichen Experiment allmählich lernend gewonnen. Locke glaubte nicht an die Intuition oder an die Lehren von eingeborenen Ideen und stellte deshalb die Vernunft über jegliche Form metaphysischer Spekulation. In seinen staatsphilosophischen Schriften *Two Treatises of Government* (1690, *Über die Regierung*) griff Locke den von dem englischen Philosophen und Politologen Thomas Hobbes vertretenen autoritären Staatsbegriff an. Hobbes war davon ausgegangen, dass die Monarchie oder eine andere Form autoritärer Staatsführung als Kontrollorgan die Bürger davor schützen könne, sich aus egoistischen Motiven selbst zu zerfleischen: *Homo homini lupus* - der Mensch ist dem Menschen Wolf - heißt es bei Hobbes. Locke hingegen meinte, dass die Staatshoheit nicht beim Staat, sondern beim Volk liegen solle.

Lockes Grundsatz vom unbeschriebenen Blatt hat unter dem Namen Empirismus seinen Siegeszug angetreten und in einer etwas zwielichtigen Allianz mit Rousseaus edlem Wilden die Tagesordnung der Geistes- und Sozialwissenschaften bestimmt. In dieser Weise ist die Auffassung Gemeingut geworden, dass alle Unterschiede zwischen Rassen, ethnischen Gruppen, Geschlechtern und Individuen nicht etwa auf eine angeborene Veranlagung, sondern lediglich auf unterschiedliche Erfahrungen zurückzuführen sind. Insofern diese Erfahrungen beeinflussbar sind, sind es auch die Unterschiede.

Sowohl Lockes grundsätzlich demokratische Gesinnung als seine Idee vom Lernen durch Erfahrung sind bei Kästner zu finden. Daraus wird ersichtlich, worin sich *Emil* vom *Hitlerjungen Quex* unterscheidet. Eben in der demokratischen Gesinnung, in der Ablehnung autoritärer Führung, im Unterschied zwischen Kinderparlament und Hitlerjugend. Die Schroffheit dieses Gegensatzes darf aber nicht über die Tatsache hinwegtäuschen, dass Schenzinger und Kästner sich auch über etwas einig zu sein scheinen. Und zwar darüber, dass Bücher wie *Quex* und *Emil* zu jenen Erfahrungen gehören, aus denen sich Kinder lernend eine Persönlichkeit gestalten.

Kästners demokratische Gesinnung ist modernen Eltern und Erziehungswissenschaftlern mit Sicherheit viel sympathischer als Schenzingers Glaube an die Notwendigkeit autoritärer Führung. Kästners Ablehnung der grundsätzlichen Überlegenheit der Erwachsenen entspricht tatsächlich dem allgemeinen Trend in der Psychologie und in den Erziehungswissenschaften, der Eltern und Erziehern unisono empfiehlt, Partner ihrer Kinder zu werden.¹⁴ Ganz am Ende der *Ansprache zum Schulbeginn* schildert Kästner diese Partnerschaft in den einfachsten Worten:

Geht heim, liebe Kinder! Wenn ihr etwas nicht verstanden haben solltet, fragt eure Eltern! Und, liebe Eltern, wenn Sie etwas nicht verstanden haben sollten, fragen Sie Ihre Kinder!¹⁵

¹⁴ Rudolf Dreikurs und Vicki Soltz, *Kinder fordern uns heraus. Wie erziehen wir sie zeitgemäß?*, Stuttgart: Klett-Cotta, 2005, S. 7.

¹⁵ Erich Kästner, *Das Erich Kästner Lesebuch*, Zürich: Diogenes Verlag, 1978, S. 14.

Damit sind die Rollen von Eltern und Heranwachsenden aber alles andere als klar verteilt worden. Einerseits hat Kästner den Kindern wegen ihres Mehr an Unschuld und moralischer Integrität in der Gleichberechtigungsdebatte Vorschub geleistet, andererseits hat er aber am Erziehungsbedürfnis von Kindern und Jugendlichen festgehalten.

Der Jugend kann, in unserer desolaten Welt, nur helfen, wer an die Menschen glaubt. Er hat kaum Anlaß an die abgewerteten Zeitgenossen zu glauben. [...] Doch er muß einen gelungeneren Entwurf vom Menschen vor Augen haben. Das hat nichts mit Schönfärberei zu tun. Und er muß an die Erziehbarkeit der Jugend zu solchen Menschen glauben.¹⁶

Wenn man Unschuld nicht als Unwissenheit oder Unerfahrenheit, sondern wie Kästner als moralische Integrität verstanden wissen will, scheint sich ein gewisses Erziehungsbedürfnis nur schlecht mit dieser Unschuld zu vertragen. Denn wozu sollte der moralisch Überlegene vom Unterlegenen erzogen werden? Dieses Paradoxon erklärt wohl, warum Unschuld in der moralisch-didaktischen Kinder- und Jugendliteratur sowie in der pädagogischen Tradition viel häufiger als Unbelehrtheit aufgefasst worden ist. Wer unbelehrt ist, den kann man ja selbstverständlich belehren. Kästners Version vom unbeschriebenen Blatt hingegen versucht moralische Überlegenheit und Erziehungsbedürfnis miteinander zu verbinden, und scheint eben deshalb weniger selbstverständlich, vielleicht sogar weniger konsistent. Demzufolge wird die Rolle der Erwachsenen in der Erziehung, genau wie die Rolle des Schriftstellers in der Kinder- und Jugendliteratur, zu einer Gratwanderung, die nur den wenigsten gelingt und zugleich – eben weil bei der Jugend Kästners ganze Hoffnung auf eine menschlichere, friedlichere Welt liegt – zu einer zu wichtigen Aufgabe, als dass sie den Trotteln überlassen werden könnte. Wer könnte sie vollbringen? Wer soll, so fragt Kästner in seiner Zürcher Rede, der Jugend die Sterne zeigen und deuten?

Doch, um alles in der Welt, nicht jene mediokern Leute die ‚nur‘ Kinderbücher fabrizieren? Doch nicht jene Ahnungslosen, die, weil Kinder erwiesenermaßen klein sind, in Kniebeuge schreiben? Und die ihren Zeigefinger mit dem Pinsel eines Malers verwechseln?¹⁷

Daraus wird klar, dass Kästner, der ja sowohl für Kinder und Jugendliche als auch für Erwachsene geschrieben hat, die Jugendliteratur keineswegs als zweitrangig verstanden wissen wollte. Die Jugendliteratur, so lässt sich die Stoßrichtung von Kästners Zürcher Rede wohl paraphrasieren, soll nicht ‚gut für die Jugend‘, sondern ‚gut *und* für die Jugend‘ sein.

5. Kästners Erben

Bei vielem von dem, was seit der Nachkriegszeit im deutschen Sprachraum für Kinder und Jugendliche geschrieben wurde, hat Kästner offensichtlich Pate gestanden. Trotz aller thematischen und stilistischen Verschiedenheit ist nicht zu leugnen, dass die

¹⁶ Ebenda, S. 246.

¹⁷ Ebenda, S. 245.

zeitgenössische deutsche Kinder- und Jugendliteratur sowohl Kästners Qualitätsansprüche als auch seine humanistisch-demokratische Version der Vorstellung vom unbeschriebenen Blatt weiterentwickelt hat.

5.1. Sozialkritischer Realismus: Peter Härtling

Als einer der literarisch ambitionsreichsten und produktivsten Autoren ist in diesem Zusammenhang Peter Härtling zu nennen, der mit gleichem Engagement und gleicher Ernsthaftigkeit für Erwachsene und Kinder schreibt. Ihm wurde 2001 der Sonderpreis des Deutschen Jugendliteraturpreises verliehen, weil die Jury in ihm einen ‚maßgeblichen Vertreter des sozialkritischen Realismus‘ sieht. Härtling, so heißt es in der Jurybegründung, ‚ist ein Botschafter der Humanität, auch ein Utopist, der für ein gelingendes Zusammenleben der Menschen wirbt.¹⁸ In einem Atemzug hat er auch immer gegen die autoritären Erziehungsmethoden geworben:

Eine autoritäre Erziehung hat lange Jahre eine autoritäre Literatur geschaffen. Hoch klang das Lied vom braven Kind. Es gab nicht nur den Professor Unrat; Es gab auch den Schüler Unrat. Generationen von Eltern halfen mit, seelische und geistige Krüppel ins Leben zu schicken, gelehrige Untertanen, die gelernt hatten, nicht aufzumucken: dem Vater gegenüber nicht, dem Lehrer gegenüber nicht, dem Staat gegenüber nicht.¹⁹

Härtlings Durchbruch in der Kinderliteratur kam 1973 mit *Das war der Hirbel*,²⁰ eine Geschichte über einen geistig behinderten Jungen, dessen Ausgestoßensein nicht nur als individuelles Schicksal, sondern auch als gesellschaftliches Versagen geschildert wird. Obwohl Härtling Hirbels Elend nicht ausweicht, ist die Lage dieses hin- und hergeschobenen Kindes nie völlig verzweifelt. Die Situation der Kinder ist in Härtlings Erzählungen – genau wie bei Kästner – grundsätzlich die Chance des Neuanfangs. Die prinzipielle Offenheit zum Positiven oder zum Besseren zeigt sich auch darin, dass die Kinder, wie etwa im Kriegsroman *Krücke*,²¹ in erwachsenen Außenseitern Helfer finden, die sich ihrer annehmen. Einfühlsam aber unsentimental schildert Härtling das nicht selten problematische Zusammenleben der Generationen als Appell an Verantwortungsbewusstsein und Verständnis und stellt an sein Lesepublikum den nicht geringen Anspruch, den Menschen grundsätzlich als des Menschen Freund zu betrachten.

5.2. Psychologie und Fantastik: Michael Ende

Beim ersten Anblick hat das ausgesprochen gesellschaftskritische Schaffen Peter Härtlings nichts mit der Fantastik in den Erzählungen Michael Endes zu tun. Aber auch Ende verarbeitet – zugegeben: in einer ganz persönlichen Weise – die Vorstellung vom

¹⁸ Isa Schikorsky, a.a.O. S. 156.

¹⁹ Peter Härtling, Rede anlässlich der Verleihung des Deutschen Jugendliteraturpreises 1969, zitiert nach Isa Schikorsky, a.a.O. S. 156.

²⁰ Peter Härtling, *Das war der Hirbel*, Weinheim: Beltz & Gelberg, 1973.

²¹ Peter Härtling, *Krücke*, Weinheim: Beltz & Gelberg, 1986.

unbeschriebenen Blatt. In *Warum Schreibe ich?* kommt er Kästners Idee, dass nur derjenige ein Mensch sei, der erwachsen werde und ein Kind bleibe, sehr nahe.

Das Kind, das ich einmal war, lebt noch heute in mir, es gibt keinen Abgrund des Erwachsenwerdens, der mich von ihm trennt, im Grunde fühle ich mich als der Gleiche, der ich damals war. [...] ich gebe es zu, ich bin wohl tatsächlich nie so richtig erwachsen geworden. Ich habe mich mein Leben lang dagegen gewehrt, das zu werden, was man heutzutage einen richtigen Erwachsenen nennt, nämlich jenes Krüppelwesen, das in einer entzauberten, banalen, aufgeklärten Welt sogenannter Tatsachen existiert. [...] Wenn wir schon ganz und gar aufgehört haben, Kinder zu sein, dann sind wir schon tot.²²

Schon Erich Kästner hat in der *Ansprache zum Schulbeginn* die fleißigsten unter den Kindern gewarnt, ihnen drohe die Gefahr, mit dem ‚Wasserkopf voller Wissen, ein Krüppel und nichts weiter‘ zu werden.²³ Härtling hat die Produkte von Erziehung und gesellschaftlicher Sozialisation ‚geistige Krüppel‘ genannt, Ende nennt sie ‚Krüppelwesen‘.

Aber auch Endes Erzählungen treten in Kästners philosophische Spuren. In seinem märchenhaften Erstling *Jim Knopf und Lukas der Lokomotivführer*²⁴ folgt Ende der Vorstellung der autonomen kindlichen Entwicklung. Jim Knopf gerät in einem Postpaket als Findelkind auf die Insel Lummerland, einen Modellstaat, in dem Mensch, Natur und Technik ein harmonisches Ganzes bilden. Nach einigen exotischen Abenteuern, die Jim zusammen mit seinem Freund Lukas und dessen schwimmender Lokomotive Emma erlebt, findet Jim seine wahre Identität: Er ist Prinz Myrrhen, Spross des heiligen Königs Kaspar, wird als solcher ein Friedensreich regieren, aber den Beruf des Lokomotivführers nicht aufgeben.

Aber auch in seinen Erfolgsbüchern *Momo*²⁵ und *Die unendliche Geschichte*²⁶ versucht Ende die ewig-kindliche Lust am absichtslosen Spiel der Phantasie vor der tödlichen Banalität der Tatsachen zu verteidigen. In *Momo* führt die kleine Titelheldin diesen Kampf gegen ein Heer grauer Herren, denen es gelungen ist, die Menschen in einer italienischen Kleinstadt davon zu überzeugen, dass Zeit Geld ist. Endes Märchenhafte Parabel schildert die soziale Kälte des rationalisierten und uniformisierten Alltags, in dem die Menschen immer mehr Zeit sparen aber dafür immer weniger Zeit haben. Abhilfe leistet unter diesen Umständen eigentlich nur kindliche Lebensfreude und Fantasie. Dabei ist dies nicht nur ein schöner, etwas schwärmerischer Gedanke. Endes mit großer poetischer Kraft und leisem Humor geschriebene Erzählung ist eben ein Produkt dieser kindlichen Fantasie und als solches auch ein Gegengift gegen die Überzeugung, man müsse irgendwann einmal aufhören, Kind zu sein.

²² Michael Ende, *Warum schreibe ich?* in: Michael Ende, *Momo – Schulausgabe mit Materialien*, Stuttgart: Thienemann, 1973, S. 302.

²³ Erich Kästner, *Das Erich Kästner Lesebuch*, Zürich: Diogenes Verlag, 1978, S. 13.

²⁴ Michael Ende, *Jim Knopf und Lukas der Lokomotivführer*, Stuttgart: Thienemann, 1960.

²⁵ Michael Ende, *Momo – Schulausgabe mit Materialien*, Stuttgart: Thienemann, 1973.

²⁶ Michael Ende, *Die unendliche Geschichte*, Stuttgart: Thienemann, 1973.

Mit *Die unendliche Geschichte* ist es Michael Ende gelungen, die Verschmelzung von Fantasie und Wirklichkeit auf einen weiteren Höhepunkt zu treiben. Der Anfang der Geschichte ist schulischer Alltag: Der etwa zehnjährige Bastian Bux rettet sich vor seinen Mitschülern in ein Antiquariat. Dort stiehlt er ein Buch, dessen Layout und Gestaltung identisch sind mit dem Buchexemplar, das der Leser gerade in den Händen hält und das den gleichen Titel hat: *Die unendliche Geschichte*. In diesem Buch liest Bastian von dem Reich Phantasien, das allmählich dem Nichts zum Opfer fällt. Die kindliche Kaiserin schickt den Jungen Atréju auf die Suche nach dem unbekanntem Retter des Landes. Während dieser Suche gehen Menschenwelt und Fantasiewelt gelegentlich ineinander über: So erblickt Atréju Bastians Antlitz in einem Zauberspiegel und sieht Bastian der Kindlichen Kaiserin plötzlich ins Gesicht; so vernimmt Atréju Bastians erschreckten Schrei und erweist sich schließlich Bastian selber als der gesuchte Retter Phantasien. Indem er der Kindlichen Kaiserin einen neuen Namen gibt, tritt er in Phantasien ein und baut das Reich, von dem nur noch ein Staubkorn übrig bleibt, mit selbst ausgedachten Landschaften und Geschichten wieder auf. Mit jeder Geschichte dringt Bastian tiefer in die Welt seiner eigenen Phantasie ein und häufen sich die Konflikte mit Atréju, dem Helden, der er gern gewesen wäre und den er dennoch verjagt, weil er verhindern will, dass sich Bastian zum Kindlichen Kaiser krönen lässt. Zwischen Bastians und Atréjus Truppen kommt es zu einer Schlacht, die Bastian verliert. Im darauf folgenden Läuterungsprozess erkennt Bastian seinen Irrtum und versöhnt er sich schließlich mit Atréju, der die Aufgabe auf sich nimmt, Bastians unvollendete Taten fortzuführen, damit Bastian in die Menschenwelt zurückkehren kann.

Die unendliche Geschichte ist weit mehr als nur eine spannende Abenteuererzählung. Es ist ein Bildungsroman im alten Sinne, der in Bildern eine innere Entwicklung beschreibt. Dabei wird aber die Kluft zwischen Leser und Erzählung möglichst aufgehoben, so dass auch der Leser zum Bestandteil der *Unendlichen Geschichte* wird: Bastian liest das Buch, das der Leser gerade in Händen hält, gelangt lesend und fabulierend in die Welt seiner Fantasie und kehrt erst aus dieser in die Menschenwelt zurück, wenn er sich keine Heldengestalt mehr zu träumen braucht.

Unverkennbar sind die Stationen von Bastians Entwicklung auch von Rousseau inspiriert. In diesem Werdegang ist Atréju offensichtlich der Inbegriff des edlen Wilden und ist Phantasien der unzivilisierte Naturzustand, von dem Bastian hoffnungslos verfremdet scheint. Von Anfang an ist klar, dass Bastians Probleme in der realen Welt – seine Angst vor den Schulkameraden, die melancholische Gleichgültigkeit seines Vaters – alle daher rühren, dass er nicht ist wie Atréju. Wie weit diese Verfremdung schon vorangeschritten ist, wird klar, wenn Bastian in Phantasien eintritt. Er findet eine so gut wie leere Welt vor, fast ist sie der Realität – aus der Perspektive Phantasien dem Nichts – gänzlich zum Opfer gefallen. Nahezu mühelos gelingt es Bastian, eine Fantasiewelt aufzubauen, in der er die Heldenrolle spielt und sogar Kindlicher Kaiser sein könnte. Das bringt ihn aber nichts weiter: Der Wunsch, sich zum Kaiser krönen zu lassen, wurzelt nämlich in einer Habgier, die Bastian aus der realen Welt mitgebracht und in Phantasien hineinphantasiert hat. Erst nachdem er in der großen Schlacht gegen Atréju die Niederlage erlitten hat, oder *indem* er diese Niederlage erleidet, kann sich Bastian

von den Plagen der Zivilisation – Habgier, Angst, Gewalt – befreien und hat er eine Chance, natürliche Freiheit, Unschuld und Sittlichkeit zurückzufinden. Bastian vergisst nahezu alles, gräbt im Bergwerk der Bilder nach den vergessenen Träumen der Menschen und findet dort seinen eignen Traum: ein Bild seines Vaters, dem – wie er in diesem Augenblick erkennt – seine ganze Sehnsucht gilt und zu dem er geheilt in die Menschenwelt zurückkehrt.

Es wäre irreführend, zu behaupten, dass Bastian am Ende selbstbewusst geworden ist, ohne dass er das Kind Bastian hätte sterben lassen. Vielmehr ist es so, dass Bastian zu einem selbstbewussten Menschen emporwächst, weil er das in ihm schon fast verstorbene Kind auferstehen lässt. Bemerkenswerterweise scheint dies erst möglich zu sein, nachdem Bastian bis auf seinen Namen jegliche Erinnerung an die Menschenwelt verloren hat. Anders gesagt: nachdem er wieder zum unbeschriebenen Blatt geworden ist.

5.3. Nöstlinger, de Cesco, Pressler, Preußler

Peter Härtlings Schaffen lässt sich, wenn man will, als sozialkritischer Realismus bezeichnen. Michael Ende hat anscheinend eine Art psychologische Aufklärungsfantastik im Sinne gehabt. Ein größerer Unterschied in der Poetik zweier Autoren ist wohl kaum denkbar. Trotzdem finden sich die beiden in der geistesgeschichtlichen Tradition, der Locke und Rousseau die Weichen gestellt haben: der Vorstellung vom unbeschriebenen Blatt und edlen Wilden, die Erich Kästner musterhaft als Inbegriff humanen und demokratischen Denkens in die deutschsprachige Kinder- und Jugendliteratur introduziert hat. Es wird wohl nicht wundernehmen, dass auch das ganze, unmöglich vollständig zu beschreibende Spektrum zwischen Härtling und Ende in eben dieser Tradition steht. In *Konrad oder Das Kind aus der Konservenbüchse*²⁷ von Christine Nöstlinger bestellt sich eine etwas ältere, allein stehende Dame bei einem Versandhaus einen Jungen, der tatsächlich in einer Konservenbüchse geliefert wird. Der Knabe ist absolut fehlerfrei und benimmt sich tadellos. Und nun wird erzählt, wie ihn seine Mutter umerzieht, und zwar zum Normalkind. Damit tritt Nöstlinger für das Recht der Kinder ein, ab und zu mal nicht perfekt zu sein, d.h. den Maßstäben der zivilisierten Gesellschaft ab und zu mal nicht zu genügen. Mag sein, dass in Nöstlingers geistreichem Buch der Zielsetzung der bürgerlichen Erziehung sowie dem herkömmlichen Familienbild ein fantastischer Spiegel vorgehalten wird, Nöstlinger setzt voraus, dass das Kind aus der Konservenbüchse umerziehbar ist. Mag sein, dass Nöstlinger für die Umwertung aller Erziehungswerte zu plädieren scheint, an die Dauereffekte der Erziehung scheint sie, genau wie etwa Kästner und Härtling, fest zu glauben.

Grundthema im Schaffen der in Italien geborenen Schriftstellerin Frederica de Cesco ist die Bedrohung der Natur und alter Kulturen durch die Zivilisation. In *Der rote*

²⁷ Christine Nöstlinger, *Konrad oder Das Kind aus der Konservenbüchse*, Hamburg: Oetinger, 1975.

*Seidenschal*²⁸ sowie in *Fern von Tibet*²⁹ und ihren vielen anderen Büchern sind die zentralen Figuren meistens starke Mädchen und selbstbewusste Großmütter, die fast symbiotische Freundschaften zu den Tieren pflegen und ihre Kraft vielmehr einer nahezu magischen Naturgebundenheit als einer hoch entwickelten Rationalität verdanken. Das ist selbstverständlich als massive Kritik an der modernen Industriegesellschaft und ihrem Superioritätsanspruch zu verstehen, aber auch als Plädoyer für eine verständnisvolle Multikulturalität. Vergleichbares findet sich in den weniger exotisch-abenteuerlichen Büchern von Mirjam Pressler, die sich eher auf psychische und soziale Problemfelder konzentrieren und der heutigen Konsumkultur vor allem das Versagen gegenüber Kindern vorwerfen. *Kratzer im Lack*³⁰ ist ein in diesem Sinne repräsentativer Titel.

Mit *Krabat*³¹ ist Ottfried Preußler die Umwandlung einer alten sorbischen Volkserzählung in einen fantastischen Roman gelungen, der auf die dunklen Seiten des menschlichen Daseins aufmerksam macht. *Krabat* ist die Geschichte eines Waisenjungen, der als Lehrling in einer Mühle in eine Art Gegenwelt gerät, in der er selbst magische Kräfte besitzt. Die Verlockungen der Macht und der Herrschaft weiß er letztendlich zu überwinden, und zwar durch die Kräfte der Freundschaft, Liebe und des Opfermuts, die sich aufs ganze gesehen als stärker erweisen als alle Schwarze Magie. Gerade in der Erlösungsszene weicht Preußler in zwei Punkten von der Sage ab. Bemerkenswerterweise sind beide Eingriffe dazu angelegt, den Erzählstoff mit der Tradition des unbeschriebenen Blattes zu verbinden. In Preußlers Version erfolgt Krabats Erlösung durch ein Mädchen, nicht durch die Mutter wie es in der Sage der Fall ist. Ganz offensichtlich tritt Preußler damit für die Anerkennung von Eigenwert und Autonomie der Kinder ein. Darüber hinaus wird *Krabat* durch die Macht der Liebe und nicht durch List erlöst. Anders gesagt: Der teuflische Müller unterliegt der moralischen Integrität der Kinder, nicht deren Schlaueheit. Auch das ist ganz im Sinne Erich Kästners gedacht. Vor dem Hintergrund der Erfahrung mit dem Dritten Reich in dem damit verbundenen Problem der Verführung zur Macht ist *Krabat* gewiss auch als eine politische Parabel zu deuten. Sieht man es so, gewinnen Preußlers Stellungnahmen über Autonomie und moralische Integrität der Kinder noch an gesellschaftlicher Relevanz.

6. Gegenbilder: Heidelberg, Boie, Funke

In seiner groß angelegten Untersuchung *The Blank Slate*³² zeigt der Kognitionspsychologe Steven Pinker zweierlei. Erstens, die Vorstellung vom unbeschrieben Blatt ist wissenschaftlich überholt: Menschen kommen nicht ohne eine gewisse biologische Erbschaft zur Welt und für vieles, von dem, was traditionsgemäß aufs Konto von Erfahrung und Erziehung geht, sind eigentlich die Gene verantwortlich. Zweitens, in

²⁸ Frederica de Cesco, *Der rote Seidenschal*, Solothurn: Aare, (1958) 1998.

²⁹ Frederica de Cesco, *Fern von Tibet*, Solothurn: Aare, 1996.

³⁰ Mirjam Pressler, *Kratzer im Lack*, Weinheim: Beltz & Gelberg, 1981.

³¹ Ottfried Preußler, *Krabat*, Würzburg: Arena, 1971.

³² Steven Pinker, *The Blank Slate. The Modern Denial of Human Nature*, New York: Viking Penguin, 2002.

Wissenschaftskreisen und ganz einfach im Mainstream der abendländischen Kultur ist dennoch die Vorstellung vom unbeschriebenen Blatt nach wie vor weit verbreitet. Kinder- und Jugendliteratur - geschweige denn deutsche Jugendliteratur - erforscht er in diesem Zusammenhang nicht, aber das oben Dargelegte könnte seiner These schon als Illustrationsmaterial dienen. Diese Feststellung soll aber nicht über die Tatsache hinwegtäuschen, dass im Rahmen der deutschen Kinder- und Jugendliteratur in den letzten Jahren Werke entstanden sind, die die Lockesche Vorstellung vom Menschen, manchmal zögernd, manchmal auch radikal in Frage stellen. Allgemein gilt dabei: je nachdrücklicher das Fragezeichen, desto heftiger die Kontroverse über die Frage, ob das Buch überhaupt für Kinder geeignet sei.

Einer dieser Provokateure ist der Bilderbuchmacher Nikolaus Heidelberg, der in den achtziger Jahren sein erstes Bilderbuch veröffentlichte und schon 2000 mit dem Sonderpreis des Jugendliteraturpreises für sein Gesamtwerk ausgezeichnet wurde. In seinen unkonventionellen ABC-Büchern *Was machen die Mädchen?*³³ und *Was machen die Jungs?*³⁴ ist den manchmal monströsen Figuren ein kompliziertes Innenleben anzusehen, das nichts mit den vermuteten kindlichen Wünschen der niedlichen und meistens gut gelaunten Gestalten der kindgemäßen Bilderbücher zu tun hat. Einsamkeit und Aggressivität, Furcht und Wut, gewalttätige und sexuelle Begierde, nichts von dem, was entscheidend ist für die Art und Weise, in der Erwachsene die Welt sehen, ist Heidelbachs eigenwilligen Figuren fremd.

Heftige Reaktionen hat auch Kirsten Boie mit *Nicht Chicago, nicht hier*³⁵ ausgelöst. Das Buch beschreibt die Hilflosigkeit eines Jungen, der den Schikanen eines Mitschülers ausgesetzt ist. Er wird bestohlen, tyrannisiert und zusammengeschlagen. Aber nie gibt es Beweise dieser Ungeheuerlichkeiten. Die Familie von Niklas ist fassungslos. Sie meint felsenfest, kein Mensch sei einfach nur böse, es könne diesen Karl, der ihren Sohn ohne erkennbares Motiv terrorisieren soll, eigentlich gar nicht geben. Kirsten Boies Roman verzichtet auf jede Erklärung für die Gewalt und negiert damit jede Möglichkeit einer Lösung des Konfliktes. Damit hat sich die Autorin gegen die allgemein verbreitete Annahme gewandt, dass es im Prinzip möglich sei, mit moderner Pädagogik und Psychotherapie im Rahmen der Familie oder mit institutioneller Hilfe Verhaltensprobleme zu lösen oder Straftaten zu vermeiden. Es erübrigt sich, darauf hinzuweisen, dass diese Annahme eben in der Vorstellung vom unbeschriebenen Blatt ihre Wurzeln hat.

In ihrem Erfolgsroman *Tintenherz*³⁶ ist es Cornelia Funke gelungen, die Lockesche Vorstellung vom unbeschriebenen Blatt in ihr Gegenteil zu verkehren. Erzählt wird die Geschichte der jungen Meggie und ihres Vaters Mo, eines Buchrestaurators und begnadeten Vorlesers, der seiner Tochter nicht nur die Liebe für Bücher vererbt hat, sondern auch die besondere Fähigkeit, Romangestalten aus den Büchern *herauszulesen*. Davon profitieren natürlich nicht nur die Guten, sondern auch die Finsterlinge, die sich Meggie und Mo prompt an die Fersen heften. Es entspinnt sich eine wilde fantastische

³³ Nikolaus Heidelberg, *Was machen die Mädchen?*, Weinheim: Beltz 1993.

³⁴ Nikolaus Heidelberg, *Was machen die Jungs?*, Weinheim: Beltz 1999.

³⁵ Kirsten Boie, *Nicht Chicago. Nicht hier*, Hamburg: Oetinger, 1999.

³⁶ Cornelia Funke, *Tintenherz*, Hamburg: Cecile Dressler Verlag, 2003.

Geschichte um Bösewichter und Sonderlinge, um Fantasie und Wirklichkeit aber zugleich auch eine ausgiebig erzählte Liebeserklärung an das Buch, ein eindeutiges Statement über die Bedeutung, die Geschichten für unser Leben haben. Eins soll aber klar sein: Figuren – auch Kinder –, die in die Welt kommen, indem sie aus einem Buch herausgelesen werden, sind nicht wie *unbeschriebene* Blätter. Sie kommen *nicht* ohne Geschichte zur Welt. Trotzdem hat *Tintenberz*, anders als etwa Kirsten Boies *Nicht Chicago, nicht hier*, allgemeine Zustimmung gefunden. Das hat wohl damit zu tun, dass Cornelia Funkes Buch ganz offensichtlich eine frei erfundene Geschichte erzählt, während Kirsten Boies Roman schlichtweg der Wirklichkeit abgelauscht zu sein scheint. Im letzteren Fall ist die Konfrontation entsprechend härter, weil sie sich viel schwerer als reine Fiktion entschärfen oder vom Tisch fegen lässt.

7. Schlussbetrachtung

Die Vorstellung vom unbeschriebenen Blatt hat in Erich Kästners humanistisch-demokratischer Version zahlreiche Autoren zu herrlichen Büchern inspiriert (Härtling, Ende, Nöstlinger, Preußler), in einigen anderen, politisch-erzieherischen Versionen allerdings auch zu anrühigen (Schenzinger). Mit dem Wandel von Zeit und Erkenntnis hat diese Vorstellung zwar nicht Schritt halten können, trotzdem bestimmt sie nach wie vor den humanwissenschaftlichen und kulturellen Alltag. In dem Sinne schreiben Autoren wie Kirsten Boie und Cornelia Funke wider den Zeitgeist, wenn sie Romanfiguren erfinden, die nicht als unbeschriebene Blätter, sondern als kleine Büchlein in die Welt gekommen sind. Allerdings wird sich der Zeitgeist damit abfinden müssen, dass gerade aus solchen kleinen Büchlein große Bücher entstehen.

Abstract

This article shows that the philosophical backgrounds of contemporary German children's books are firmly rooted in the tradition of John Locke and Jean-Jacques Rousseau. Locke stated that the mind has no innate traits, Rousseau that people are born good and corrupted by society. How rich and differentiated German children's literature may be, the ideas of the *tabula rasa* and the *noble savage* seem to play a major part in nearly every of its books. Only in the last few years writers of children's books have challenged the ideas and values of Enlightenment philosophy.